

<b>Zeitschrift:</b>	Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
<b>Band:</b>	16 (1993)
<b>Heft:</b>	2: Kanton Bern
<b>Artikel:</b>	Thun-Scherzlingen : ein Mausoleum in spätantiker Tradition
<b>Autor:</b>	Gutscher, Daniel
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-14101">https://doi.org/10.5169/seals-14101</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Thun-Scherzlingen: Ein Mausoleum in spätantiker Tradition

Daniel Gutscher

Die Kirche Scherzlingen liegt südlich der Stadt Thun am linken Aareufer – der Grenze des Bistums Lausanne – auf einem sanft abgeschliffenen kiesigen Moränen- sporn. Durch die künstlich aufgeworfene Terrasse des Schlosses Schadau sind heute weder die Topographie noch die ursprüngliche Lage des 761/62 erstmals erwähnten Gotteshauses am Ausfluss des Thunersees spürbar (Abb. 1)<sup>1</sup>.

Entfeuchtungsmassnahmen am Kirchen- äußern führten 1989 auf der Südseite zwischen Turm und Chor zu Notgrabungen<sup>2</sup>. Nebst 144 Bestattungen wurden Teile von vier Kirchenbauten und zwei Sakristeien freigelegt (Abb. 2). Von besonderem Interesse ist der älteste bauliche Zeuge, eine im spätömischen Friedhof gelegene Doppelgrabkammer (Mausoleum). Sie soll in diesem Bericht vorgestellt werden.

## Ein Gräberfeld

Im obersten Bereich der natürlich gewachsenen Kiesschichten fanden sich als erste Besiedlungs- oder Begehungsbelege römisches Keramikscherben und Münzen, ein

As des Traianus, in Rom geprägt 103 n.Chr., ein Sesterz des Traianus, geprägt in Rom zwischen 114 und 117 n.Chr. sowie eine Maiorina des Magnus Maximus aus Arelate (Constantia), 383-388 n.Chr. In diese Schichten schneiden rund 40 älteste, beigabenlose Bestattungen eines locker belegten Gräberfeldes. Auffällig ist ihre Ausrichtung von Nordost bis Südost. Ungewiss ist, in welchem Zusammenhang die Toten von Scherzlingen mit der römischen Fundstelle des Tempelbezirks Thun-Allmendingen stehen.

## Das Mausoleum

In die Belegungszeit des Gräberfeldes fällt die Errichtung einer Baustuktur (Abb. 5), welche die Gräber 130 und 142-144 überlagert bzw. durchschlägt. Das kleine Bauwerk ist durch spätere Bestattungs- und Bautätigkeit stark dezimiert. Von der insgesamt 4,5 m x 1,5 m messenden Struktur haben sich zwei parallele Längsmauern mit 45 cm Abstand erhalten. Nur von der südlichen hat sich das ursprüngliche Westende als leichte Verbreiterung erhalten.



Abb. 1  
Situationsplan mit Kirche und Grabungsareal (grau gerastert). M. 1:2000.  
Plan de situation avec l'église et la zone de fouille (en gris).  
Planimetria della chiesa e dell'area di scavo.

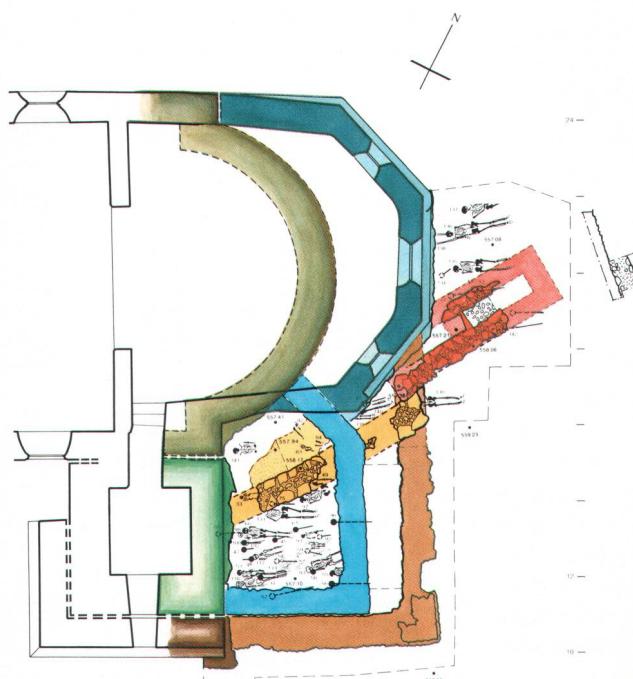
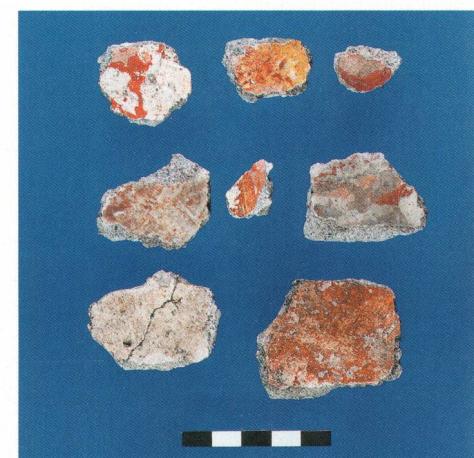


Abb. 2  
Bauperioden. M. 1:200.  
Zeichnung M. Leibundgut.  
Phasen de construction.  
Le diverse fasi.

- Mausoleum
- Anbau (Memoria)
- Turm (zugehörige Kirche unbekannt)
- romanische Kirche
- Sakristei I
- gotischer Polygonalchor
- Turmverstärkung
- Sakristei II

Abb. 3  
Wandmalereifragmente aus dem Einfüllschutt der Grabkammer.  
Foto B. Rheda.  
Fragments de peinture murale trouvés dans le comblement de la chambre funéraire.  
Frammenti di pitture parietali rinvenuti tra il materiale di riempimento della camera sepolcrale.



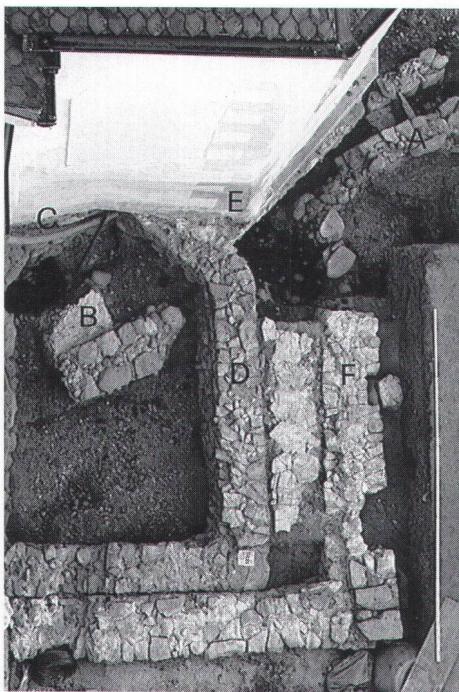
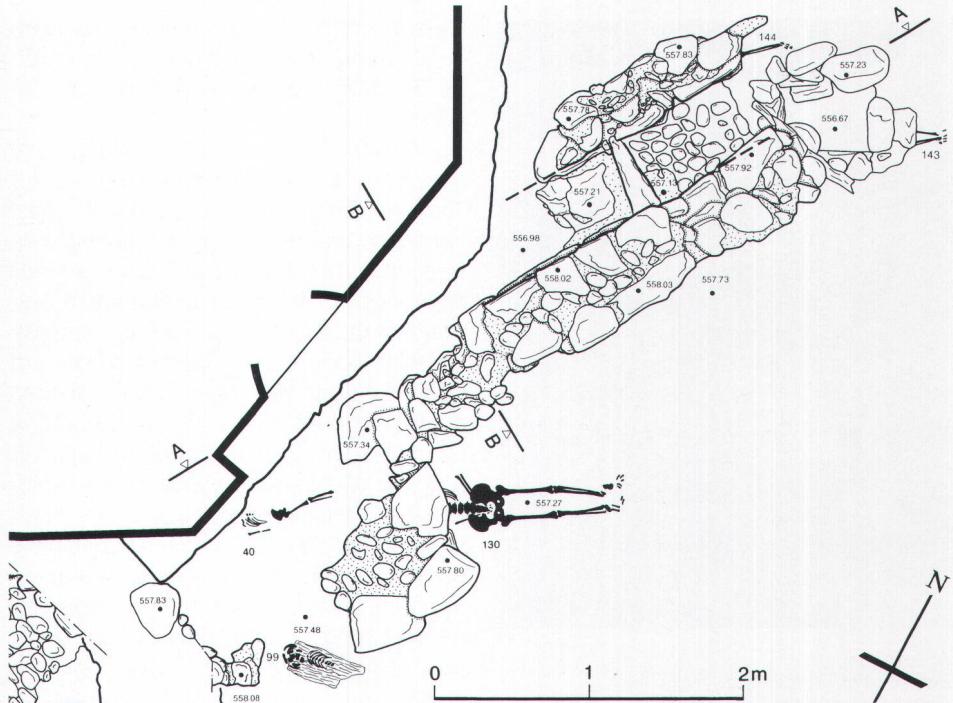


Abb. 4  
Übersicht der freigelegten  
Befunde.

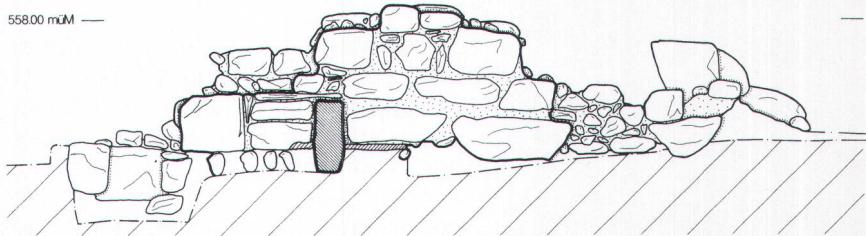
A: Mausoleum, B: Anbau  
(Memoria), C: Apsisfundament,  
D: Sakristei I, E: Polygonalchor,  
F: Sakristei II. Foto A. Ueltschi.  
Vue générale des vestiges.  
Visione d'insieme dei rinvenimenti.

ten. Zur Errichtung der Mauern war eine Grube 70 cm ins Terrain eingetieft und anschliessend die seitlichen Wände sorgfältig einhüttig ausgemauert worden. Auf zwei vermörtelte Steinlagen als Grubenauskleidung von 30 cm Stärke folgte ein Rücksprung von 3 cm, der wohl als Auflager diente. Seine Kote lag 20 cm unter dem damaligen Aussenniveau. Über diesem inneren Rücksprung wurde in Zweischalentechnik ein 45 cm starkes Mauerwerk hochgezogen, von dem sich partiell zwei Lagen erhalten haben. An einer Stelle waren die beiden Mauern mit einer mächtigen Steinplatte rechtwinklig verbunden. Westlich dieser Trennung war der Boden mit vermörtelten Steinplatten, östlich derselben mit Kieselrollierung ausgelegt. Die gestellte Platte trennt den Raum zwischen den Längsmauern in eine längere, mindestens 1,8 m lange, westliche und eine kürzere, mindestens 1,2 m lange, östliche Kammer. Auf dem Kammerboden und in der – offenbar jünger durchwühlten<sup>3</sup> – Kammerfüllung fanden sich viele Fragmente bemalten feinkörnigen Verputzes: weiss, rot, gelb und leuchtender Ocker auf Kalktünche (Abb. 3). Es lassen sich sicher zwei Fassungen unterscheiden.



Schnitt A

558.00 m üM



Schnitt B

558.00 m üM

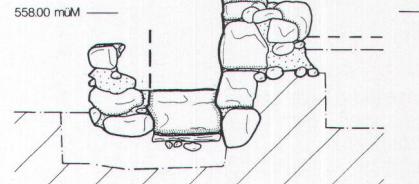


Abb. 5  
Grundriss, Längs- und Querschnitt des Mausoleums. M. 1:50.  
Zeichnung M. Leibundgut.  
Plan et coupes longitudinale et transversale du mausolée.  
Planimetria, sezione trasversale e longitudinale del mausoleo.

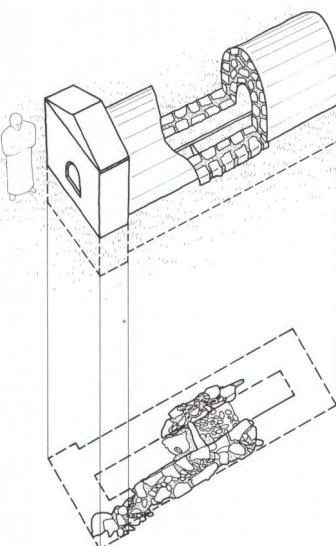
In einer zweiten Bauphase ist westlich an den Kammerbau ein breiterer Bau angefügt worden, von dem sich Reste der Südmauer sowie im Inneren ein Mörtelgussboden auf Kieselrollierung erhalten haben. Die östlichen 1,5 m des Raumes waren mit einer Stufe, vielleicht mit einer Schranke, ausgezeichnet, deren Fundamentsteine noch sichtbar waren. Während dieser Zeit ist der Friedhof kontinuierlich weiterbenutzt worden.

Die erhaltenen Baureste lassen den Kammerbau als Grabbau mit zwei hintereinander angeordneten *Formae* (Bestattungsplätze) erkennen, auch wenn entsprechende Skelettreste darin fehlten. Die Quertrennung, der Rücksprung für Deckplatten sowie die Eintiefung ins Terrain des weiterbenützten Bestattungsareals sind deutlich genug, den Kammerbau als Mausoleum zu deuten. Wir rekonstruieren ihn als sich nur wenig über das Terrain erhebenden, gewölbten Grabkammerbau (Abb. 7). Die Mauerverdickung am Westende ist Indiz dafür, hier eine fassadenartig auskragende Mauerung zu rekonstruieren. Das Innere war kaum begehbar. Trotzdem müssen Teile desselben – wohl eine Sockelzone – in der Art der *opus sectile* –



Abb. 6  
Einblick von Südwesten in die Grabkammer. Foto D. Gutscher.  
Chambre funéraire vue du sud-ouest.  
La camera sepolcrale da sud-ovest.

Abb. 7  
Rekonstruktionsversuch der Grabkammer. Zeichnung M. Leibundgut.  
Tentative de restitution de la chambre funéraire.  
Ricostruzione della camera sepolcrale.



Dekorationen (Imitation von Marmortafelverkleidung) ausgemalt gewesen sein. Eine Sichtöffnung von Westen ist naheliegend.

Bautechnik, *Formae* und Ausmalung belegen, dass der Grabkammerbau in antiker Tradition steht<sup>4</sup>. Seine Datierung bereitet vorläufig mangels Vergleichsbeispielen noch Mühe. Eine ähnliche Doppelkammer, allerdings für eine Einzelbestattung mit einem Vorraum, ist im Gräberfeld Bot Valbeuna in Bonaduz GR überliefert und wird in die Zeit um 400 datiert<sup>5</sup>. Nahe stehen auch die Grabkammern von Mistail GR und Grand-Saconnex GE<sup>6</sup>. Für die Ausgestaltung der Westseite können antike Beispiele – z.B. die Isola Sacra bei Ostia<sup>7</sup> – zitiert werden. Indizien und Vergleichsbeispiele deuten auf eine Entstehung in spätantik-frühmittelalterlicher Zeit hin und legen eine Datierung ins 5./6. Jahrhundert nahe<sup>8</sup>.

#### Der Westannex – Memoria oder erste Kirche?

Wir erwähnten bereits den im Westen an die Grabkammer angefügten Bau. Er ist im Bauvorgang jünger, jedoch vom Mauercharakter und -mörtel her kaum zu trennen. Wir vermuten in ihm eine *Cella Memoriae* oder den ersten Kirchenbau. Die wenigen ergrabenen Reste verbieten vorderhand eine detaillierte Beurteilung. Sie dürften sich im Innern der heutigen Anlage fortsetzen, deren Erforschung noch aussteht<sup>9</sup>.

<sup>8</sup> Eine ebenfalls erwogene Spätdatierung müsste sich z.B. auf den Kammerbauten im alemannischen Raum z.B. auf Hettlingen ZH abstützen (A. Zürcher/H.-U. Etter/P. Albertin, Die Ausgrabungen in der reformierten Kirche Hettlingen ZH. ZAK 41, 1984, 229ff. sowie H.R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, Nachtragsband [München 1991] 181). Sie hätte – wegen der nachfolgenden Bauperioden – zur Folge, dass in Scherzlingen erst in nachkarolingischer Zeit die Kirchenachse abgedreht worden wäre: ein Vorgang, der im Bistum Lausanne im heutigen archäologischen Bestand ohne Parallele wäre.

<sup>9</sup> Weitere durch die Grabungen von 1989 nachgewiesene Bauetappen: vorromanische Kirche (wohl die 761/62 erwähnte), frühromanischer Turm, romanische Kirche mit Pilgerhaus im Westen (12. Jh.), Sakristei I (14. Jh.), Polygonalchor, Erhöhung Kirchenschiff (kurz vor 1469), Turmstrebepfeiler, Sakristei II (vorreformatorisch). Vgl. dazu Gutscher (Anm. 2) 21ff.

#### Thun-Scherzlingen: un mausolée dans la tradition antique

En 1989, une fouille de sauvetage a permis de mettre au jour dans l'église de Scherzlingen, mentionnée pour la première fois en 761/62, les fondations d'une chambre funéraire agrandie ultérieurement (*cella memoriae?*), dans un secteur funéraire datant de l'Antiquité tardive ou du haut Moyen Age. Comportant deux *formae* disposées l'une derrière l'autre, le mausolée probablement voûté à l'origine pourrait avoir eu un mur ouest servant de façade et une peinture polychrome à l'intérieur (peinture à socle). Par comparaison avec d'autres chambres funéraires connues, une datation du 5/6ème siècle est vraisemblable. C.M.C.

#### Un mausoleo di tradizione tardoantica a Thun-Scherzlingen

Nel 1989, durante uno scavo di salvataggio nei pressi della chiesa di Scherzlingen, la cui menzione più antica risale al 761/62, furono riportati alla luce i muri perimetrali di un edificio funerario a camera. Dotato di un annesso secondario (*cella memoriae?*), esso si trovava in un'area cimiteriale databile tra l'epoca tardoantica e l'Alto medioevo. Il mausoleo, in origine probabilmente dotato di un soffitto a volta e di due *formae* poste una dopo l'altra, doveva essere stato caratterizzato da una facciata sulla parete occidentale e decorato da colori vivaci all'interno (»Sockelmalerei«). Le poche vestigia rimaste ed il confronto con tombe a camere conosciute altrove fanno pensare ad una datazione al V/VI secolo. M.L.B.-B.

<sup>1</sup> »basilicas et omnes decimas, sicilicet...et in scartilinga...«. Fontes rerum bernesium II, 213.

<sup>2</sup> Vorbericht: D. Gutscher, Archäologische Rettungsgrabungen bei der Kirche Scherzlingen, in: Historisches Museum Schloss Thun 1989, 21ff. – Der Bund begleitete die Arbeiten an diesem wichtigen, unter dem Schutz der Eidgenossenschaft stehenden Objekt. Dem Bundesexperten Peter Eggenberger sowie den Herren Charles Bonnet und Hansrudolf Sennhauser sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

<sup>3</sup> Nach Ausweis der grauen Keramikscherben wohl im 13. Jahrhundert, jedoch muss dies nicht die erste Störung gewesen sein.

<sup>4</sup> Ähnliche Typen sind in unserem Raum durch St.Stephan in Chur vertreten, dessen Kammer aber im Vergleich zur unsrigen monumental ist; sie weist 12 Plätze (*Formae*) auf. Die Vergleichsbeispiele hat H. Claussen, St.Stephan in Chur (Zürich 1978) zusammengestellt.

<sup>5</sup> H.R. Sennhauser, St.Ursen – St.Stephan – St.Peter. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter (Zürich 1990) 192.

<sup>6</sup> Sennhauser (Anm. 5) 189.

<sup>7</sup> Claussen (Anm. 4) 103.

